

**Zeitschrift:** Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 26 (1975)

**Heft:** 4

**Artikel:** Gefahr für Bauwerke des Historismus in Basel

**Autor:** Brönnimann, Rolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-393199>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## GEFAHR FÜR BAUWERKE DES HISTORISMUS IN BASEL

Am 6. August dieses Jahres wurde in Basel das im Jahre 1875 vom hochbegabten Architekten Johann Jakob Stehlin d.J. erbaute neobarocke Stadt-Theater in die Luft gesprengt. Dadurch wurde das bedeutendste bauliche Ensemble der Stadt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das sogenannte Kulturzentrum am Steinenberg, unrettbar zerstört. Bekanntlich hatten drei Generationen der Architektenfamilie Stehlin am Steinenberg gebaut. Von Johann Jakob Stehlin d.Ä., dem Vater des oben Erwähnten, stammt der imposante klassizistische Schilthof an der Ecke Freie Strasse/Steinenberg.

In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts erstellte Johann Jakob Stehlin d.J. die Kunsthalle, das Stadt-Theater und den Musiksaal. Als 1904 das Stadt-Theater einem Grossbrand zum Opfer fiel, erhielt Fritz Stehlin, ein Neffe des Erbauers, den Auftrag für den Wiederaufbau. Die Wahl war auf Fritz Stehlin gefallen, weil dieser – wie sein Onkel, den er sehr verehrte und dessen Geschäft er übernommen hatte – den Spätbarock französischer Prägung virtuos beherrschte. Wohl aus dem gleichen Grunde liess man Fritz Stehlin 1904/05 den kleinen Musiksaal am Steinenberg ausführen. Fritz Stehlin löste diese Aufgabe, die wegen der unmittelbaren Nachbarschaft des grossen Saalbaues Zurückhaltung erforderte, mit viel Takt und Feingefühl. Im Gegensatz zu seinem Onkel, der eine stattliche Zahl von Staatsbauten errichtet hatte, erstellte Fritz Stehlin praktisch keine Bauten für die Öffentlichkeit.

Durch ein eingehendes Studium des Basler Spätbarock und durch seine gründliche Ausbildung an der Pariser Ecole des Beaux-Arts erreichte Fritz Stehlin grosse Sicherheit in der Anwendung des Louis-XV-Stiles. Da dieser sich von jeher in Basel grosser Beliebtheit erfreute, ist es nicht verwunderlich, dass Fritz Stehlin zum begehrten Villenarchitekten wurde. Wer nicht eines jener gediegenen Palais über dem Rhein besass, liess sich von Fritz Stehlin im Gellert-Viertel, das von seinem Grossvater, dem Bürgermeister Stehlin, angelegt worden war, eine neobarocke Villa mit allem Komfort erbauen. Die meisten dieser Bauten sind bereits der Spekulation zum Opfer gefallen. Da in den letzten Jahren das Verständnis für Bauten des Fin de siècle geweckt worden war, schien die Gefahr für die wenigen noch bestehenden Bauten von Fritz Stehlin nicht mehr so akut zu sein, zumal die meisten von ihren Besitzern gut gepflegt wurden. Um so alarmierender ist die jüngste Information, nach der der «*Neue Kettenhof*», eine Glanzleistung Stehlins, einer Grossüberbauung weichen soll. Ebenfalls betroffen würden ein herrschaftliches neobarockes Wohnhaus von Johann Jakob Stehlin d.J. und eine Neorenaissance-Villa der Architekten Vischer und Fueter. Der nur von der St.-Alban-Vorstadt über einen Privatweg zugängliche «*Neue Kettenhof*» ist in jeder Hinsicht etwas Einzigartiges. Auf einem unregelmässigen und relativ kleinen Grundstück gelang es Stehlin, eine klassisch barocke Anlage zu schaffen. Um einen Ehrenhof gruppieren sich hufeisenförmig Wohnhaus und Nebengebäude wie Pferdestall, Remise, Küche und Waschhaus. Hinter dem Wohnhaus erstreckt sich ein herrlicher Park. Wie Stehlin die einzelnen Trakte aufeinander abstimmt und proportioniert, wie er die Hoffassade des



Basel. Zum «Neuen Kettenhof», erbaut von Fritz Stehlin (Foto Teuwen, Basel).

Wohnhauses gliedert und mit welcher Zurückhaltung und Sicherheit er die dekorativen Mittel anwendet, dies alles ist meisterhaft und verrät beste baslerische Tradition. Von gründerzeitlicher Protzerei findet man keine Spur.

Die projektierte Grossüberbauung steht im krassen Gegensatz zu den Forderungen, wie sie die Regierung in ihrer Broschüre «*Basel 75, Hauptziele eines Stadtkantons*» aufstellt. In dieser Schrift nämlich wird unter anderem gezeigt, mit welchen Massnahmen die Wohnlichkeit der Stadt verbessert werden könnte. Dazu gehört die Erhaltung von Grünflächen. Durch die Errichtung eines zehn- bis zwölfstöckigen Bürohauses, eines Blockes mit Alterswohnungen und eines Wohnblockes würde ein wunderschöner alter Park zerstört. Zudem widerspricht die Erstellung eines Bürogebäudes der regierungsrätlichen Forderung, die Zahl der Arbeitsplätze nicht weiter anwachsen zu lassen, um die Ausdehnung der City (Geschäftsstadt mit geringer Wohndichte) noch mehr zu fördern. Dass, wie eben gezeigt, nicht nur denkmalschützerische Erwägungen gegen das ungeheuerliche Neubauprojekt sprechen, kann im bevorstehenden Kampf für die Erhaltung des einzigartigen «Neuen Kettenhofs» nur von Nutzen sein.

Rolf Brönnimann